

Was uns gefällt

Unsere Empfehlungen



Die CD

Die 1817 uraufgeführte „Gazza ladra“ ist ein Solitär des 19. Jahrhunderts, eine Art Dokudrama mit weggelassener Katastrophe: Eine Magd wird für den Diebstahl eines Silberlöffels, den eigentlich die Titelheldin begangen hat, zum Tode verurteilt. Rossini und sein Librettist Giovanni Gherardini haben aus aneinandergereihten Schwanksituationen ein überraschend ernsthaftes Sozialdrama mit ungewöhnlicher dramaturgischer Gewichtung geschaffen: Liebesduett und das Happy-End-Finale bleiben unerwartet blass, dafür sind das hinreißend innige Freundschaftsduett sowie das breit angelegte Gerichtstableau im zweiten Akt und vor allem die raffiniert ironisierte Vater-Tochter-Szene im ersten wirkliche Höhepunkte frühromantischen Operngesangs. Rossini-Altmeister Alberto Zedda gelang 2009 in Bad Wildbad eine herausragende Wiedergabe des Stückes, das man wegen seiner Überlänge und der hohen Anforderungen an

das Differenzierungsvermögen der Sänger selten auf der Bühne erleben kann – in dieser Spielzeit etwa ausschließlich in Frankfurt (ab 11. Dezember). Zedda führt sein festspielwürdiges Ensemble zu einer herausragenden Gemeinschaftsleistung, voran María José Moreno als silbrig glänzende Ninetta und Lorenzo Regazzo als bassatter Bürgermeister-Lustmolch. Und die Virtuosi Brunensis verdienen sich hier wirklich ihren Namen. Ein prickelnder Genuss mit viel Tiefgang!

Andreas Falentin

Gioachino Rossini:
La gazza ladra
Bad Wildbad, 2009
María José Moreno, Kenneth Tarver, Bruno Praticò, Mariana Rewerski u. a.
Virtuosi Brunensis,
ML: Alberto Zedda
Naxos 8660369-71,
EAN: 730099036979



Die DVD

Die Schauspielerin Anna hat gerade ihren Job am Stadttheater verloren. Nun soll sie im Auftrag des Jobcenters Langzeitarbeitslose beschäftigen, die eigentlich auf einen Computerkurs warten. Die maulen natürlich, „die war ja nicht mal im ‚Tatort‘“. Im realen Leben war sie es. Katharina Marie Schubert spielte am Burgtheater, an den Kammerspielen und im Deutschen Theater in Berlin. Und auch die acht Laien – das ist der hintergründige Witz des Films – sind Profis. Adam Bousdoukos zum Beispiel, der Grieche, der davon träumt, ein Restaurant zu eröffnen, gehört zum Darstellerteam des Filmemachers Fatih Akin. Es ist gar nicht so leicht, wie Anna eine unsichere Versagerin zu spielen oder mürrische Arbeitslose, die sich mit Recht fragen: „Kriegt man denn dadurch einen Job?“ Aber alle spielen hervorragend, der Regisseur Oliver Haffner hat offensichtlich sehr gut mit ihnen gearbeitet.

Anna trifft eine verblüffend richtige Entscheidung, sie probt die „Antigone“. Und tatsächlich: Die Laiendarsteller lassen sich ein auf den Mut dieser jungen Frau aus der Antike, auf ihre Entschlossenheit und Unbeugsamkeit. Einen Job bekommen sie natürlich nicht, aber sie erleben Solidarität, Freundschaft, gewinnen neue Freude am Leben. Theaterspielen kann Laien Mut machen, sie inspirieren, und so ist dieser Film indirekt auch ein Kommentar zu den Bürgerbühnen, die neuerdings entstehen. Am Ende führen Anna und ihr Team die „Antigone“ im Stadttheater zum triumphalen Erfolg, den Katastrophen zum Trotz, die sich zuletzt noch ereigneten.

Wilhelm Roth

Ein Geschenk der Götter.
Regie Oliver Haffner, 2014.
102 Min.
Anbieter: good! movies



Rachele Buriassi und Jason Reilly in Sidi Larbi Cherkaoui's „Feuervogel“

Der TV-Tipp

Den „Festivalsommer“ hat 3sat begleitet, langweilte mit dem unfassbar faden Musikprogramm des Scheeßeler „Hurricane“, war beim noch langweiligeren Waldbühnenkonzert der Berliner Philharmoniker dabei, beglückte aber auch mit den Eröffnungen der Bayreuther Festspiele, des Rheingau und Schleswig-Holstein Musik Festivals. Ein bisher fehlendes Genre gibt's nun als Krönung der Sendereihe. „Das Stuttgarter Ballett tanzt Strawinsky“ ist ein in sich geschlossenes Festival. Dieses klanglich überschäumende Glücksgefühl einer Gegenwartskunst, das die Partituren Strawinskys mit auflockerndem Geist, rhythmisch durchtriebenem Temperament und eruptiv zerreißen Harmonien ausstrahlen, ist ideales Choreographenfutter. Marco Goecke steuert die 2009 für das Ballett Leipzig kreierte, jetzt aufgefrischte Inszenierung der sinfonischen Dichtung „Le Chant du Rossignol“ bei. Ein Triumph des modernen Tanztheaters. Der flämische

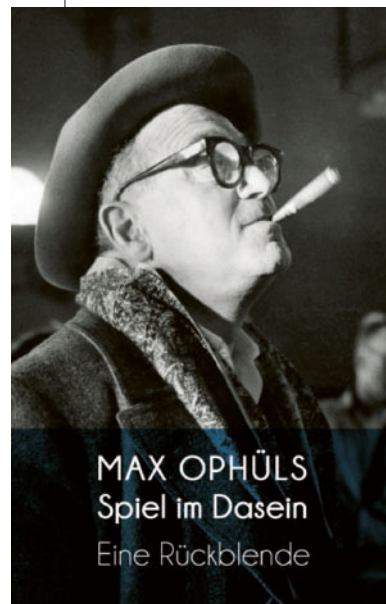
Marokkaner Sidi Larbi Cherkaoui widmet sich der „Feuervogel“-Ballettkomposition, verdichtet sein lässig elegantes Spiel mit klassischen Formen und moderner Exaltiertheit. Im Deutschlandfunk war zu hören, „in ritueller Übereinkunft“ werde einer abstrakt mythologischen Deutung zu „intuitiv wirkender Musikalität“ verholfen. Außerdem präsentiert Hauschoreograph Demis Volpi „Die Geschichte vom Soldaten“ als dekorativ umtanztes Solo der Ballerina Alicia Amatriain, die mit dämonisch fließendem Biegsamkeitsvokabular die verführerische Schlange wie auch Tod und Teufel ist. Ein Fest der Sinne.

Jens Fischer

Das Stuttgarter Ballett tanzt Strawinsky: Am 11./12. Juli 2015 im Stuttgarter Opernhaus aufgezeichnet, am 5. September ab 20.15 Uhr auf 3sat zu sehen.

Das Buch

Max Ophüls (1902–1957) war einer der herausragenden deutschen Filmregisseure der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die meisten seiner Filme aber musste er im Exil drehen. Seine Autobiographie, zuerst 1959 erschienen, erinnert daran, wie sehr er auch ein Mann des Theaters war. Er begann 1920 mit Minirollen in Stuttgart, es folgten Aachen, Dortmund, Wien, Frankfurt, Breslau und endlich Berlin, wo er erste Kontakte zum Film bekam. Er lernte die deutschsprachige Theaterlandschaft gründlich kennen, er beschreibt das Provinz- und das Hauptstadtheater höchst lebendig, in all seinen Höhen und Tiefen. Besonders schön der Drehbericht von seinem Opernfilm „Die verkaufte Braut“ (1932) mit Karl Valentin in einer der Hauptrollen. Ophüls war nicht blind für die fatale politische Entwicklung der Weimarer Republik. Darum hat er 1933 nach der Premiere seines ersten



MAX OPHÜLS
Spiel im Dasein
Eine Rückblende

Meisterwerks „Liebelei“ keinen Augenblick gezögert, Deutschland zu verlassen. Das Leben im Exil war unruhig, voller Probleme. Mal war er arbeitslos, mal drehte er einen kleinen Film, wurde französischer Soldat, kam ans Züricher Schauspielhaus, fuhr Ende 1941 in die USA. Hier endet sein Bericht. Der Exilforscher Helmut G. Asper hat der Neuausgabe ausführliche Kommentare und einen umfangreichen Bildteil beigegeben.

Wilhelm Roth

Max Ophüls: Spiel im Dasein. Eine Rückblende
Herausgegeben und kommentiert von Helmut G. Asper
Alexander Verlag Berlin 2015
310 S., 58 Abb., 24,90 Euro,
eBook 16,99 Euro

